

# Die Richensteinener Nachrichten

## vormal's „Oberrheinische Nachrichten“

Bezugspreis: Diechtenstein und Schweiz: Jährlich fr. 10.—, halbjährlich fr. 5.—, vierteljährlich fr. 2.50, übriges Ausland fr. 15.—, 7.50 und 4.—

Anzeigenpreis: Die einspaltige Kolonelleite 10 Rp. Restamer 2500 das Doppelte. Wiederholungen erhalten Rabatt nach Tarif

Amtliches Publikationsorgan für Diechtenstein.

Erscheint Mittwoch und Samstag.

Abonnements nehmen entgegen: sämtliche Postbüreaux, die Redaktion (Tel. Nr. 40) und die Verwaltung in Baduz (Tel. Nr. 9, Postfach-Ronto IX 3089), die Buchdruckerei A.-G. in Mels. — Inserate nehmen die Verwaltung, die Redaktion und die Buchdruckerei in Mels entgegen und müssen spätestens je Dienstag und Freitag vormittag eingehen. — Druck und Expedition: Sargantsteinische Buchdruckerei in Mels A.-G. (Tel. Nr. 11)

### Die Namenstag-Feier unseres Fürsten am 28. Juni.

Der 28. Juni war für Diechtenstein ein Tag besonderer Feier. Die Erinnerung daran und die erhebenden Einblicke werden in allen jenen, die das seltene Fest miterlebten, lange nachklingen. Es war kein Fest mit Raketen und Triumph-Bogen. Das wäre nicht im Sinne unseres Fürsten gewesen und es hätte Diechtensteinischer Gemüts- und Denkungsart nicht entsprochen, gerade bei diesem Anlasse solchen Ausdruck der Freude zu wählen. Es war eine kleine, liebe Feier, keine Demonstration der Gefühle u. keine mit Papierrosen bekränzte Aufmachung der Freude. Es galt das schöne Wort, mit dem unser Landtagspräsident seine kurze einbreuend-volle Rede auf dem Balkon an Seine Durchläucht vor beim versammelten Volke schloß: „Unser Hoch sei kein übliches Hurra-Geschrei, sondern sei der herzlichste und überzeugende Ausdruck unserer Dankbarkeit!“

Das schöne Gelingen des Festes war durch das etwas trübe Wetter nicht beeinträchtigt. An die erhebende kirchliche Feier schloß sich eine einbreuend-volle weltliche Feier an.

Hoch vom Schloß flatterten die Fahnen in den Farben des Landes. Gleiche Farben, neben vielen andern, bunten, internationalen, zierten die sauberen Straßen durch die unsere wackeren Harmoniemusik mit frischem, schmetterndem Marsche zur Kirche zog. Das Gotteshaus, das sich bis auf das letzte Plätzchen füllte, schmückte prächtig grünes Buchenlaub und, zum lebhaften Kontrast dazu, Frontlechtsnams-Reminiszenzen in Form von vertrockneten Tannen-Gränzen, die wegen ihrer Dürre und verkümmerten, raumfüllenden Anordnung längst hätten weggeschafft werden sollen. Seine Durchläucht erschien in Begleitung des Herrn Haus-Hofmeisters Muster in der Fürstlogge. In den rot ausgelegten Bänken hatten die Herren der Regierung, des Landtages u. die Herren Beamten Platz genommen. Das breit angelegte Pontifikal-Alt mit Apsiden, die schöne Kirchenmusik unter freundschaftlicher Mitwirkung des Baduzer Chorvereins bei verstärktem Kirchenchor, Direktion Brender-Gahner, ein prächtiges Intermezzo-Wolke Hipp, der ein Andante von Arcangelo Corelli mit schönem ruhigen Strich und viel Ausdruck zum Vortrag brachte, das alles wirkte erhebend. Der Fest-Prebiger Hochw. Hofkaplan Fejer sprach in formvollendeten Worten vom Thema der Unvergessenheit der Kirche und schloß mit einer direkten Ansprache an Seine Durchläucht. Der zweite, weltliche Teil der Feier, die Rundgebung des Volkes für seinen Fürsten fand auf dem schönen Plage vor dem Regierungspalaste statt. Auf dem Balkon erschien Seine Durchläucht, lebhaft begrüßt, in Begleitung des Herrn Reg.-Chef Prof. Gustav Schäbler u. des Herrn Landtagspräsident Dr. Wilhelm Beck. Die Harmoniemusik Baduz und der Männergesangsverein Baduz boten bewährte Qualitätsleistungen. Der Landtagspräsident übermittelte Seiner Durchläucht als Dolmetsch des Diechtensteinischen Volkes die Grüße seiner getreuen Untertanen, die Freude, ihn hier zu sehen, den

Dank für Seine nie versagende väterliche Fürsorge und Hilfe. Sein dreimaliges Hoch wurde begeistert aufgenommen. Die Volkshymne von allen Anwesenden entfalteten Hauptes mitgesungen, schloß die schöne erhebende Feier. Erfreulich erfreut und wiederholt grüßend verließ Seine Durchläucht den Balkon. Möge unser geliebter Landesfürst recht schöne Tage bei uns verbringen. Möge ihm die kleine aber herzlichste Aufmerksamkeit am vergangenen Sonntag als freundliche Erinnerung nach Wien rückbegleiten!

### „Der letzte Gutenberg“.

Freilichtspiel auf Schloß Gutenberg. Von Karl J. Winst.

Vergangenen Sonntag hat die Erstausführung stattgefunden. Die Berichte, die der Premiere vorausgingen, waren nicht vielversprechend und gar nicht „auf Erfolg“ eingestellt und konnten den Reporter veranlassen, sich ein paar nette Glossen zurechtzulegen. Gleich sei es gesagt, daß die Glossen umsonst zurecht gelegt worden sind. Die Sache ist nämlich prächtig gegangen, und von den bedenklichen Dingen, die Berufene und Unberufene von dem Spiel Tage vorher noch berichteteten, ist einiges und zwar das Unbedenklichste eingetroffen.

Die Rollen seien in schlechten Händen und die Zusammenarbeit sei mehr als mangelhaft; die Musik sei überhaupt Zukunftsmusik, insofern als sie noch gar nicht geboren sei; der Dialekt mache sich nicht gut und andere Sachen. Wahr ist etwas an der Zukunftsmusik. Die Gesangsleistungen sind teils ausgeblieben. Nächsten Sonntag allerdings sollen sie alle restlos zum Vortrag kommen. Und wahr ist: wenn die Musik schön und passend wird, wird es willkommene Einlagen mehr geben. Aber die Tatsache des Erfolges muß nicht mehr geschaffen werden. Der schöne Erfolg ist da.

Die Rollen sind nicht in schlechten, sondern in guten, einige sogar in sehr guten Händen. Wir erwähnen allen voran die Titelfigur Wirt (vom Autor Winst selbst gegeben), ferner Roswitha, der Burgoogt, der Kaplan, Königsed, und andere. Die Zusammenarbeit war eine klägliche. Premierenfieber war nicht ersichtlich, wohl aber lag über dem ganzen eine löstliche Spielstunde, ein Eifer, das Beste zu geben. Und was als Schwäche, als verunglückte Idee des Autors vermerkt war, hat sich als guter Einfall erwiesen: Die Verwendung des Dialektes, und von geläufigen Wendungen d. Dialekts. Daß der Autor dies glücklich getroffen hat, bewies der flotte, flüssige Gang der Gespräche, die Sicherheit und Freude, mit der Spieler Dialektstellen widgaben.

Das Spiel ist von großer Lebendigkeit. Man erinnert sich unwillkürlich an den letztjährigen „Walthof von der Vogelweide“, der andere Stärken, aber die Stärke der Lebendigkeit nicht bejahen u. damit als „Schauspiel“ vom neuen Spiel übertroffen wird.

„Den letzten Gutenberg“ werten wir als Spiel, nicht so sehr der gedanklichen Tiefe und der exaktesten dramatischen Regie, sondern als Spiel, das Lebendigkeit und Farben und Bewegung als Kleid eines interessanten, menschlich sympathischen und erregenden Begegnisses geben will. Dieses Ziel eines guten „Schauspiels“ ist vergangenen Sonntag, wie der Erfolg zweifellos bewies, erreicht worden und wird an allen Aufführungen erreicht werden. Dem Autor gebührt die Anerkennung, geschickt und klug Packendes in packender Form auf die Bühne gebracht zu haben.

Ueber Stärke und Schwäche einiger Szenen, die schon beim Durchlesen und noch mehr beim Spiel hervortraten, über einzelne Charaktere des Stückes sei später einmal berichtet. Wir bringen im nachstehenden eine kurze Inhaltsangabe (in Abschrift aus dem Textbuch) und empfehlen mit gutem Gewissen jedem den baldigen Besuch auf Gutenberg. Es gilt dem Gutenberg dem Geld und dem „Gutenberg“ im Keller, bei dem allerdings, Gott sei Dank, noch keine Gefahr ist, daß es „der letzte“ werde.

Der junge Wirt, der letzte Sprößling des verarmten Geschlechtes derer von Gutenberg, hat auf Schloß Gutenberg, dem ehemaligen Sitze seiner Familie, Unterkunft gefunden. Herangewachsen, verbindet ihn innige Liebe mit Roswitha, der Tochter des Burgoogtes. Sein zartes Gewissen kann es auf die Dauer nicht ertragen, sich heimlicher Liebe zu erfreuen, seine ritterlich stolze Gesinnung macht ihm eine Werbung um Roswitha, die vom Vater sicher abschlägig entschieden würde, unmöglich, und seine selbstlose Liebe verbietet ihm, das geliebte Mädchen an seine Armut zu fetten. Er verläßt die Burg fluchtartig, wandert in die weite Welt hinaus, und der Gram, der ihm das Herz jernagt, reißt ihn zum Sänger.

Nach Jahren, da der Schwabentrieg ausbricht und der Gutenberg vom Feinde bedroht ist, eilt er wieder zurück an die Stätte seiner Kindheit, um mit ihr zu stehen und zu fallen. Sein Verhältnis zum Vogt ist ein etwas unsicheres. Er vermeidet es ängstlich, mit ihm zusammenzukommen, aber auch den übrigen Burgbewohnern gegenüber ist er verschlossen. Nur dem Kaplan, der mit ihm verwandt ist, öffnet er sein Herz. Der „tragische Konflikt“ des Spieles trittutage: es ist der Widerstreit der beiden Pflichten: einerseits auf der Burg seiner Väter auszuharren und sie schützen zu helfen, andererseits die Burg ungefümt zu verlassen, um nicht verheerend in den stillen Frieden der Roswitha einzudringen, die mit dem kaiserlichen Feldhauptmann Hans von Königsed, einem etwas rauhen, aber herzensguten, goldtreuen Menschen, verlobt ist. Beide, Roswitha und Wirt, sind sich darüber klar, daß ihre Liebe zueinander wieder verderblich aufflammt. Sein seelischer Zwiepsalt wird noch dadurch gesteigert, daß er in dem

österreichischen Vogt bald seinen Vater und Freund, bald den Räuber seiner Burg sieht. Er ist bereit, sie gegen Habsburgs Feinde zu verteidigen, dann wieder kommt die Verurteilung, sie an sich zu reißen.

Gutenberg ist belagert und wird belagert. Die kriegerischen Ereignisse bilden den Untergrund für die Handlung, in die sich auch das Liebesidyll zwischen Donat, dem Sohne des Burgoogts, der verwundet vom Zuge auf die Steig zurückgekehrt ist, und Praxedis, der Tochter des Freiherrn von Brandis einfließt, das in seiner heitern, lebensfrohen Art in grellem Gegensatz zum düstern Gesicht des Gutenbergers und Roswithas steht. Königsed, der als Befehlshaber kommandant mit Landstüchtern auf Gutenberg eingerückt ist, erfährt hierüber, braut erst heftig auf, dann kommt ein plötzliches Versehen und Erkennen über ihn, er schließt innige Freundschaft mit Wirt; er will ihm sein hartes Los tragen helfen, ihm und Roswitha.

Für Wirt bedeutet der Heldentod, den er bei der Verteidigung der Burg seiner Väter findet, als durch Verrat des „Grafen“ Thüring von Rüttinen die Feinde in die Vorburg eingedrungen sind, Erlösung. Sterbend legt er die Hand seiner Geliebten in die seines Freundes. Er weiß sie geborgen und die Burg seiner Väter gerettet und frei: — sein Lebenszweck ist erfüllt.

### Der Rechenschaftsbericht der fürstlichen Regierung.

#### 1. Allgemeiner Geschäftsengang.

Wir konnten bereits in der letzten Nummer darauf hinweisen, daß d. Rechenschaftsbericht der Regierung an den Landtag ausgeben wurde. Unser Versprechen, den Rechenschaftsbericht dem geschätzten Leserkreis zur Kenntnis zu bringen, wollen wir hiemit einlösen, indem wir heute mit dem Abdruck des Berichtes beginnen. Der Bericht ist außerordentlich interessant und gibt ein deutliches Bild der vielen und schweren Arbeit, die unsere Behörden für das Volk auch im abgelaufenen Jahre wieder geleistet haben. Doch lassen wir den Bericht selber sprechen. Es kann sich allerdings nicht darum handeln, den ganzen Bericht lückenlos abzuwickeln. Immerhin werden wir das Wichtigste in unserm Blatte wiedergeben.

Im Einkauf der Regierung sind im Jahre 1924: 5694 Altin verzeichnet. Regierungssitzungen wurden 56 abgehalten und dabei 782 Gegenstände beraten. Reisepässe wurden 301 neu ausgestellt und 1420 verlängert. Am den Bewohnern des Unterlandes Zeit zu eriparen, wurde in Eschen ein Amtstag abgehalten und dabei 590 Reisepässe verlängert, die in der Zahl 1420 aber enthalten sind. Ferner wurden 1529 Einreisevisa und 91 Nahreisevisa, 41 Einreisevisa für Arbeiter und 161 Rückreisevisa ausgestellt. Eheschließungen wurden 71, Aufgebotsdispense 14 und Eheschlichtungszeugnisse 17 (14 für

### 32 Feuilleton.

#### Die Beguinen-Nonne von Stums.

Bei dieser Neuerung hatte der Fremde weder Ruhe noch Raft mehr. Er erhob und entfernte sich in aller Eile. Schnellen Schrittes durchließ er das Dorf und nachdem er den Schilzbach überschritten hatte, wandte er sich links der Burghalde zu und stieg dieselbe hinan, bis zur St. Jakobskapelle.

Was mochte wohl den Fremdling da hinauf getrieben haben? — Es war ein schlanker, schöner Mann, Kraft und Mut schienen in ihm gepaart zu sein und sein frischer, offedem Haupte des Chappelle-Joggis zu. Dann wachte er sich eine Träne aus den Augen und ging zagend in jene Hütte hinein. Dort stand er still und richtete seine Blicke traf er einen schwelbefümmerten Vater und ein krank darniederliegendes Mütterchen, die den Verlust ihres einzigen Kindes schon so

lange, lange Zeit betrauerteten.

Der Fremde begrüßte die beiden Alten und befragte sie nach ihrem Befinden und kam dann auf ihre Tochter zu sprechen.

„O, lieber Mann!“ rief das Mütterchen mit schwacher Stimme auf ihrem Krankenlager, — „sagt an, wißt Ihr etwas von meinem armen Kinde, lebt es noch, wo ist es, ich bitte Euch im Namen aller Heiligen Gottes, sagt es einer leidenden, tiefbetrübten Mutter.“

„Wie gerne würde ich Euerm Wunsche nachkommen, gute Mutter, wenn ich es in diesem Augenblick könnte. Ich kenne eure trostlose Lage, ich möchte euch daraus erheben und euch, wenn jemals möglich, eure Tochter wiedergeben. Ich will versuchen, wenn sie der Landvoogt im Schloße gefangen hält, sie zu befreien und sollte sie meuchlings gemordet worden sein, so will ich wenigstens ihren Leichnam, vielleicht schon vermoderten Leichnam auffuchen. Ich bin daher gekommen, um euch um nähere Auskunft über Nelas Schicksal zu befragen. Ich habe im Dorfe schon von dem unglücklichen Mädchen spre-

chen gehört und habe den Entschluß gefaßt, sie zu retten, wenn ich von euch vernahmen könnte, ob sie wirklich auf Gräpplang als Gefangene sitzt. Erzählet mir daher, was ihr von ihrem Schicksale wißt, auf welche Weise sie ins Schloß gekommen und warum sie dort gefangen gehalten wurde.“

Das Mütterchen erzählte nun den ganzen Hergang, was sie ihrerseits wußte. — Wie aber ihr armes Kind im Schloße auf einmal verschwunden, davon konnte sie eben keine Auskunft geben. Endlich schloß sie dann mit der an den Fremden gerichteten Frage:

„Guter Mann, Ihr seid uns fremd und do ähnet ihr an dem Schicksal unserer unglücklichen Tochter großen Anteil. Habt ihr sie vielleicht auf der Burg einmal gesprochen oder sie früher gekannt?“

„Sollte ich das liebe, gute Mädchen jetzt in seinem Unglück nicht mehr kennen wollen, das Mädchen, welches mir früher so manchmal meinen nagenden Hunger gestillt und so mitleidig mir entgegen kam?“

Die beiden Alten waren auf diese Worte hin aufmerksam geworden; Vater Joggi

hatte den Fremdling fest ins Auge gefaßt, dann stand er plötzlich auf, ging auf denselben zu und fragte ihn in festem, fast erzürntem Tone: „Kenne ich dich recht oder täuschen mich meine Augen: bist du nicht der Töni, der ehemals den Bauern die Geißen und Schafe hütete?“

„Der bin ich.“ Vater Joggi stand in großer Verlegenheit da. Er wußte nicht, was er tun und sprechen sollte. — Der Sohn seines Todfeindes stand vor ihm und machte ihm den Antrag, seine Tochter zu treten, während er immer noch d en Gedanken an die Mitrache in sich getragen hatte. Er zitterte am ganzen Leibe, sein Blut wachte und kochte und die Rachegebannten stiegen neuerdings in seinem Innern auf und dennoch fühlte er sich in diesem Augenblicke ohnmächtig, die rächende Hand gegen denjenigen zu erheben, der eigentlich unschuldig am Morde seines Vaters war und ihm sogar den Antrag machte, seine eigene Tochter aus dem Unglück und der Gefangenschaft zu retten. Nach einer langen, peinlichen Pause er-